

Zur Ausstellung von Pierre Haubensak im Helmhaus Zürich

## Der Amerikaner unter Schweizer Künstlern

Obwohl Pierre Haubensak (geb. 1935) schon seit bald 20 Jahren wieder in der Schweiz lebt, gilt er als der «Amerikaner unter den Schweizer Künstlern». Dies in einem bereits sehr klassischen Sinn, ist doch in seiner kultivierten Malerei insbesondere die Ahnenreihe der farbflächenorientierten amerikanischen Maler der 60er Jahre spürbar. Seine Ausstellung im Helmhaus Zürich wirkt im Umfeld der 90er Jahre fast schon wie der letzte Glaube an die mystische Kraft des Bildes. Als inhaltlicher und medialer Kontrast zeigt die neue Leiterin des «Kleinen Helmhauses», die Kunsthistorikerin Claudia Spinelli, eine Bild-Ton-Installation (siehe Kasten) von Clara Saner (geb. 1957).

Über die Kunst von Pierre Haubensak ist nie lautstark diskutiert worden. Seine Malerei überzeugt nicht durch Überraschung, sondern durch stetige Qualität. Entsprechend ist auch sein Palmares, seine stille und starke Präsenz in den Schweizer Museen. 1983 zeigten Chur und Fribourg grosse Einzelausstellungen, 1990 das Kunstmuseum Winterthur und nun das Helmhaus Zürich. Die Zürcher Ausstellung ist nicht im eigentlichen Sinn retrospektiv, zeigt aber auf den zwei Stockwerken verschiedene und doch verbundene Aspekte des Gesamtschaffens.

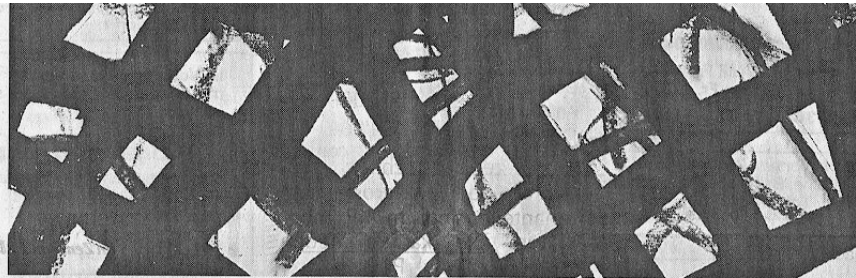
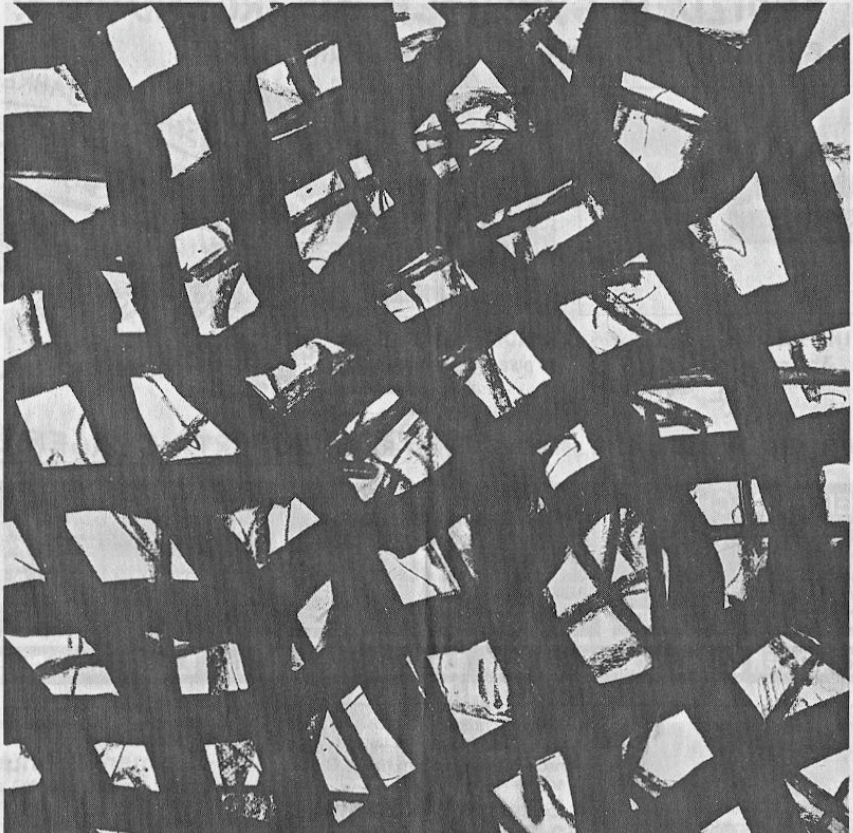
Wichtig ist die Einführung mit einigen noch in New York entstandenen Werken aus den 70er Jahren, denn sie zeigen die Wurzeln von Haubensaks künstlerischem Credo. Sie grenzen seine Werke ab gegenüber der radikalen Malerei in all ihren monochromen Schattierungen, wie wir sie in den letzten Jahren zuhauf gesehen haben.

### Annäherungen

Diese Bilder aus den 70er Jahren zeigen den Übergang von der Farbfeld-Komposition zum schlichten Teilen des Bildformates in vier gleich grosse Felder, die als einzelne Bilder behandelt werden. Die Farben in ihrer Licht- wie auch in ihrer materiellen Qualität sowie die unterschiedlichen Pinsel- respektive Spachtelgesten bestimmen das «Gespräch» zwischen den vier Puzzle-Teilen. Die Farben sind Produkte unzähliger Schichten, unzähliger Annäherungen an den gesuchten Bildklang. Da begegnen sich ein Bordeaux, ein Petrol, ein Stahlblau und ein Schwarz, die über die Diagonale im Gleichgewicht gehalten werden; dort treffen ein Grün-, ein Gelb-, ein Beige- und ein mit Rot unterlegter Graublauton aufeinander. Nie sind die Bilder jedoch im engeren Sinn monochrom, immer spielen Durchlässigkeit, Gestik bis an den Rand skripturaler Elemente eine gleichbedeutende Rolle.

### «Netzwerk»

Im zweiten Stock dominiert das Thema «Netzwerk», das den Künstler parallel zu den viergeteilten Werken seit den frühen 80er Jahren beschäftigt. «Netzwerk» ist zurzeit ein Modewort, das meist



Pierre Haubensak, «Netzwerk», 1988; Kohle/Tusche auf Papier. (Bild Helmhaus Zürich)

auf miteinander verbundene Computer hinweist. Direkte Bezüge dazu gibt es in den mehr oder weniger geordneten Rhombenfeldern Haubensaks nicht.

Dennoch verweisen die Bilder auf das vielschichtige Basisthema von Echtheit, Teilung und Verbindung. Auch hier ist es nicht die «Erfindung» eines neuen Bildthemas, das die Qualität ausmacht. «Netze» gibt es in unzähligen künstlerischen Varianten; jene von Brice Marden sind Haubensak zweifellos bekannt. Was bei ihm beein-

druckt, ist erneut die kultivierte Intensität, mit welcher er das Thema wandelt, ohne in die Varianten abzudriften.

Jede Zeichnung, jedes Bild – zum Teil sind es sogar «Scherenschnitte» – ist ein zu Ende gedachter kleiner Bildkosmos. Gerade damit kontrastiert er aktuelle Schlagwörter wie Kunst als Prozess, als Fragment, als Raumelement, und gerade damit stellt er die heute weitgehend verlorene Ebene des Bildes als Ort der Konzentration wieder zur Diskussion.

Annelise Zwez